

F.G.M MUST
GO AWAY
FOR EVER



Christa Randzio-Plath (Hg.)

Frauen und Globalisierung

*Zur Geschlechtergerechtigkeit
in der Dritten Welt*





Christa Randzio-Plath (Hg.)

Frauen und Globalisierung

Zur Geschlechtergerechtigkeit
in der Dritten Welt

A 04 - 01731



Danksagung
Für Mitarbeit und Übersetzungen gilt der herzliche Dank
Viola Nispel und Elaine Ramos da Silva.

Bildnachweis
Titelfoto: Demonstration gegen Genitalverstümmelung in Kenia
(Foto: Andrea Künzig / laif). Alle übrigen Abbildungen wurden dem Verlag
durch den Marie-Schlei-Verein zur Verfügung gestellt.

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet
diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://www.dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 3-8012-0344-1
© 2004 by
Verlag J.H.W. Dietz Nachf. GmbH
Dreizehnmorgenweg 24, 53175 Bonn
Lektorat: Dorothee Wahl, Frankfurt/M.
Umschlaggestaltung: Jens Vogelsang, Aachen
Satz: Kempken DTP-Service, Marburg
Druck und Verarbeitung: Ebner & Spiegel GmbH, Ulm
Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany 2004

Besuchen Sie uns im Internet: www.dietz-verlag.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
1. <i>Berge werden langsam erklimmen – Frauen und Globalisierung</i>	16
<i>Brigitte Young</i> Widersprüchlichkeiten der Globalisierung	18
<i>Uta Ruppert</i> Frauenpolitik in der Globalisierung: Zwischen feministischer Kritik, Gender-Mainstreaming und Empowerment	25
<i>Frauke Manninga</i> In der Einen Welt leben	30
<i>Heidemarie Wieczorek-Zeul</i> Frauen tragen die Hälfte des Himmels	35
2. <i>Ohne Frauen geht es nicht – Frauen und Weltwirtschaft</i>	40
<i>Ursula Engelen-Kefer</i> Frauen im Arbeitsleben der Dritten Welt	42
<i>Sigrid Skarpelis-Sperk</i> Welthandel macht die Frauen arm	50
<i>Santosh Vas</i> Frauenarbeit macht nicht reich	55
<i>Minara Begum</i> Frauenarbeit ist schwer	57
<i>Sigrid Mangold-Wegner</i> Erfolgreiche Frauen aus Zambiza	59
<i>Soumah Salemata Bangaura u.a.</i> Guinea zählt zu den ärmsten Ländern der Welt – Frauen wissen sich zu helfen	61
<i>Karin Junker</i> Frauen ans Netz	63
<i>Wilma Simon</i> Frauenpolitik als Teil internationaler Sozialpolitik	70

3. <i>Den eigenen Garten bewässern – Frauen, Bildung und Ausbildung</i>	74
<i>Inge Wettig-Danielmeier</i> Bildung und Ausbildung – Schlüssel zur Überwindung von Armut und Unterentwicklung	76
<i>Beryl Weir</i> Teenagemütter auf Jamaika	81
<i>Lilian, Rebecca und Marietha</i> Teenagemütter in Tansania	83
<i>Khuc Thi Pong und Lu Thi Un</i> Ohne Lernen geht es nicht	85
<i>Teresa de Jesús Alvarez Ramirez, Claudia Sarria und Margarita Mendoza</i> Können entscheidet über den Preis	87
<i>Ibu Ima Muslima, Ibu Wagiah u.a.</i> Wir müssen mehr lernen	88
<i>Gabriele Albert-Trappe</i> Starke Frauen in Tansania	90
<i>Edel Mihm</i> Ökologischer Kaffeeanbau will gelernt sein	92
<i>Ingrid Goetz</i> Indigene Frauen stellen Dachziegel her	95
4. <i>Mein Leben ist nur ein schmutziger Penny – Frauen und ihre Rechte</i>	98
<i>Maria Jepsen</i> Frauenrechte sind Menschenrechte	100
<i>Eva-Maria Eberle</i> Der UN-Prozess und die Frauenrechte	104
<i>Karin Kortmann</i> Gegen Diskriminierungen der Frauen Zeichen setzen	109
<i>Barbara Lochbihler</i> Frauenrechte verlangen Einsatz	113
<i>Christa Stolle</i> Die Rechte der Frauen immer wieder durchsetzen	118

5. <i>Kein Zustand dauert ewig – Gewalt gegen Frauen hat viele Gesichter</i>	124
<i>Renate Wilke-Launer</i> Krieg gegen Frauen	126
<i>Christa Randzio-Plath</i> Frauen gegen Krieg	132
<i>Angelika Gardiner</i> Banju lebt, irgendwie	138
<i>Amsatou Sidibé</i> Genitalverstümmelung und Frauenrechte	143
<i>Mu Sochua</i> Häusliche Gewalt ist auch in Kambodscha zu Hause	147
<i>Heide Simonis</i> Frauen und Gesundheit – weltweit ein Thema	151
<i>Eva Rühmkorf</i> Mein Körper gehört mir	155
<i>Mandisa Monakali</i> Armut fördert Gewalt	158
6. <i>Worte bringen den Reis nicht zum Kochen – Frauen auf dem Land, Frauen in den Städten</i>	162
<i>Birte Rodenberg</i> Frauen und Armut	164
<i>Rita Schäfer</i> Geschlechterverhältnisse und Landwirtschaft in Afrika	169
<i>Ana Besser</i> Starke Schultern – Frauen im Hochland zwischen Peru und Bolivien	173
<i>Marina Silva</i> Frauen in Amazonien gestalten den Wandel	179
<i>Marta Olarte</i> Gärtnern in Peru	182
<i>Bed Maya Goutan, Parrita Khanel</i> Selbst ist die Frau	184
<i>Muso Jiriwa</i> Zukunft organisieren	185
<i>Gisela Notz</i> Für morgen die Umwelt planen	186
<i>Beulah Moonesinghe</i> Frauen wollen erhalten, was sie zerstören	190

<i>Charna Furman</i>	
Gender und Stadtentwicklung	192
<i>Brigitte Rubarth</i>	
Stadtplanung – ein Frauenthema geht alle an	197
7. <i>Uns kriegen sie nicht klein – Frauen, Weltkulturen und Empowerment</i>	202
<i>Katajun Amirpur</i>	
Frauen und Islam	204
<i>Dagmar Schmidt</i>	
Kultur hinter Mauern	209
<i>Monika Griefahn</i>	
Kulturpolitik in islamischen Ländern ist (auch) Frauenförderung	212
<i>Eira Veronica Argenal Hernandez</i>	
Feminismus in Nicaragua	216
<i>Christa Randzio-Plath</i>	
Weit entfernt von einer Geschlechterdemokratie	219
<i>Ana Silvia Monzón</i>	
Frauen und Macht in Guatemala	226
<i>Margaret N. Nasha</i>	
Taten sind lauter als Worte	230
<i>Santosh Vas</i>	
Die Frauenbewegung als Macht	232
<i>Rakawin Lee</i>	
Erwerbstätige vernetzen sich	235
<i>Irene Dankelman</i>	
Gender bestimmt die internationale Umweltbewegung	239
<i>Christa Wichterich</i>	
Zwischen Küchengarten und Welthandelspolitik – neue Wege zu Geschlechtergerechtigkeit	244
8. Zahlen und Grunddaten zu »Frauen und Entwicklung«	247
9. Autorinnenverzeichnis	250
10. Literaturhinweise	254
11. Der Marie-Schlei-Verein – Ziele und Projekte	256

Vorwort

In der Einen Welt erreicht jedes Ereignis überwiegend alle gleichzeitig. In allen Teilen der Welt verbinden die Menschen mit dem Prozess der Globalisierung neue Chancen, Sorgen und Ängste. Dies gilt im besonderen Maße für Frauen in der Einen Welt. Das vorliegende Buch will die Betroffenheit fördern, die notwendig ist, um Mut zur Gestaltung zu haben. Politikerinnen, Wissenschaftlerinnen und Frauen aus den Projekten des Marie-Schlei-Vereins leihen diesem Verständigungsprozess aus Anlass des 20-jährigen Bestehens des Marie-Schlei-Vereins, der gemeinnützigen Nichtregierungsorganisation für Ausbildungsprojekte für die Länder Asiens, Afrikas und Lateinamerikas, ihre Stimme. Deutlich wird, dass jeden Tag Frauen weltweit ein neues Wunder organisieren, unabhängig davon, ob sie erkennen oder gestalten. Die Globalisierung ist vor allem eine Globalisierung der Märkte, eine Globalisierung der Politik hat im Zeichen der Nationalstaaten nicht stattgefunden. Weltweite wirtschaftliche Verflechtung wird durch den technischen Fortschritt in Verkehr und Kommunikation beschleunigt und ist unaufhaltbar. Von daher ist es wichtig, der wirtschaftlichen, rechtlichen, ökologischen und sozialen Interdependenz der Staaten, Regionen und Kontinente auch eine politische Antwort entgegenzusetzen.

Licht- und Schattenseiten der Globalisierung müssen analysiert und bewertet werden, damit die Globalisierungsprozesse zum Nutzen aller geformt werden. Es müssen Antworten auf die Fragen gefunden werden, wie und mit welchen Zielen Globalisierung gestaltet werden kann. Globalisierung ist menschengemacht und ein Zustand, der nach Gestaltung im Gemeinschaftsinteresse verlangt. Die Menschheit muss internationalen Finanzkrisen wie denen der 90er-Jahre vorbeugen. Und sie kann sich weder eine weiter wachsende Ungleichheit in der Verteilung von Einkommen, Vermögen und Zugang zu wichtigen Gütern noch eine globale Umweltkrise leisten. Öffentliche Güter wie Menschenrechte, Demokratie, Rechtsstaat, Koalitionsfreiheit und soziale Gerechtigkeit müssen durchgesetzt und geschützt werden, wenn dieser Planet in Frieden leben will.

Die Globalisierung lässt niemanden aus. Geschicht dieser Prozess nur im Interesse multinationaler Konzerne und weltweiter Kapitalmärkte? Frauen sind durch die Globalisierungsprozesse besonders betroffen, weil sie die Mehrheit derjenigen stellen, die arm und Analphabeten sind. Macht sie also die Globalisierung noch ärmer, diskriminiert sie sie noch mehr? Oder zwingt die Zu-

kunftsgesellschaft und ihre Weiterentwicklung Staaten und Unternehmen dazu, mehr in Menschen zu investieren als bisher, weil die globale Wissensgesellschaft die Zukunft ist? Diese Fragestellungen müssen bedacht werden, wenn es darum geht, wie sich die Frauen im Zeitalter der Globalisierung positionieren können. Zu Recht wird der internationale Protest gegen die negativen Auswirkungen der Globalisierung globalisiert. Schließlich haben Frauenarbeitsverhältnisse zugenommen, aber zu welchem Preis? Es wurden mehr Frauen Akteurinnen, ohne gleichberechtigt zu sein. Im Gegenteil: Auch das Zeitalter der Globalisierung hat mit den »fehlenden Frauen« als Potenzial dieser Welt nicht aufgeräumt. Sie sterben – so der Nobelpreisträger für Wirtschaftswissenschaften Amartya Sen – immer noch zu früh. 100 Mio. Frauen fehlen als Auswirkungen des Patriarchats. Von daher kann es sein, dass ein nachhaltiges Wachstum weltweit gefördert und erreicht werden kann, wenn Gleichstellung und Geschlechtergerechtigkeit durchgesetzt werden. »Öffentliche Dienstleistungen, z.B. Gesundheit, Bildung, soziale Dienstleistungen, sind von existenzieller Bedeutung für Frauen, die sonst ihre Zeit und Energie zwischen einkommensschaffenden Tätigkeiten und der Pflege von Familienangehörigen aufteilen müssen«, meint die senegalesische Frauenrechtlerin Maréma Touré. Sicherlich müssen Globalisierungsprozesse von Sozialpolitik und Ausgaben für Soziales, Bildung und Gesundheit begleitet werden, um die Grundlagen für eine nachhaltige Entwicklung zu schaffen.

Millenniumsziele der Vereinten Nationen von 2000

1. Beseitigung extremer Armut und Hunger
2. Erreichen universeller Grundbildung
3. Förderung der Geschlechtergleichheit und Stärkung der Frauen
4. Reduzierung der Kindersterblichkeit
5. Verbesserung der Gesundheit während der Schwangerschaft
6. Bekämpfung von HIV/Aids, Malaria und anderen Krankheiten
7. Sicherung der Nachhaltigkeit der Umwelt
8. Entwicklung einer globalen Entwicklungspartnerschaft

Die 90er-Jahre des 20. Jahrhunderts begannen verheißungsvoll. Nie zuvor schienen die Chancen so groß für den Aufbau einer friedlichen Weltordnung, in der sich die Ideen von Demokratie, Menschenrechten und sozialer Markt-

wirtschaft in der Weltgesellschaft hätten entfalten, in der das Wettrüsten beendet und die Friedensdividende für die Partnerschaft mit den Entwicklungsländern hätten genutzt werden können. Vor allem mit dem Erdgipfel von Rio wuchs die Hoffnung, die globale Umweltzerstörung durch weltweite Initiativen und Verträge zu stoppen und mehr soziale Gerechtigkeit, ökologische Verträglichkeit und Demokratie durchzusetzen.

Diese Ziele wurden 1992 in der »Agenda 21« der Weltkonferenz für Umwelt und Entwicklung und der »Agenda für den Frieden« des UN-Generalsekretärs festgelegt, aber nicht durchgesetzt. »Das Versprechen war nie da gewesener Reichtum«, so der Nobelpreisträger für Wirtschaft, Joseph Stiglitz, »aber viele bekamen nie da gewesene Armut«. In der immer enger zusammenwachsenden Welt sind die Folgen der wechselseitigen Verflechtungen nicht zu übersehen. Selbst die westlichen Gesellschaften drohen zu Gesellschaften der Ausgrenzung und Unsicherheit zu werden. Und mit der Ökonomisierung der Welt geht auch die kulturelle Identität verloren, die für die Demokratie und den Zusammenhalt der Gesellschaft unverzichtbar ist.

Die heutigen Formen der Globalisierungsprozesse zerstören soziale Bindungen und kulturelle Vielfalt. Auch Agrokulturen und kulturelle Produkte sind keine beliebigen Waren, sondern wichtige historische, politische und soziale Werte, die für das Selbstverständnis der Gesellschaft und die Identität des Einzelnen eine zentrale Bedeutung haben. Deshalb müssen sich Kultur und Sozialsysteme nicht gegenüber der Wirtschaft, sondern zuerst gegenüber der Gesellschaft legitimieren.

Der Globalisierungsprozess hat dazu beigetragen, Geschlechterverhältnisse und Geschlechterdemokratie sichtbar zu machen. Dies ist ein Verdienst der globalen Frauenbewegung, aber auch der institutionalisierten Frauenpolitik, die Prozesse von Quoten, Frauenförderungsmaßnahmen, Gleichstellungsgesetzen, Verfassungen und Pflichten zur Erstellung von Gender-Berichten und Gender-Statistiken und sogar Verfassungsänderungen erstritten und durchgesetzt hat. Die UN-Frauenkonferenzen und die weltumspannenden Frauennetzwerke parlamentarisch wie außerparlamentarisch tätiger Frauen haben Frauenrechten umfassend zum Durchbruch verholfen, allen noch bestehenden Ungleichheiten zum Trotz.

Die Frauenbewegung hat im 20. Jahrhundert viel erreicht, weil in fast allen Weltregionen Frauen neue Lebensräume geöffnet wurden und ihre Rolle und Leistungen sichtbar geworden sind. Die »andere Stimme« der Frau (Carol Gilligan) hat Tabus aufgebrochen und Gewalt, Unterdrückung und Diskriminierung thematisiert.

Außer in Frauenverbänden organisieren sich Frauen seit den UN-Weltfrauenkonferenzen von 1975 bis 1995 in Frauennetzwerken, um Zugang zu Informationen und Entscheidungen zu erhalten, aber auch um Macht und Einfluss zu organisieren. Damit sollen die strukturellen Barrieren in der Männergesellschaft aufgebrochen werden. Die Hindernisse, die einer umfassenden Partizipation von Frauen in allen gesellschaftlichen Bereichen entgegenstehen, sind regional unterschiedlich, überall aber gegenwärtig. Die Nichtbeteiligung und Nichtberücksichtigung von Frauen führt zu sehr unterschiedlichen Lebensbedingungen in allen Altersphasen und in allen Regionen und Erdteilen – zum Nachteil der Frauen. Deshalb sind die Forderungen der Aktionsplattform auf der Weltfrauenkonferenz in Peking im 21. Jahrhundert beim Aufbau einer globalen Zivilgesellschaft umzusetzen. Es geht um die Gleichstellung der Frauen auf allen Entscheidungsebenen. Die Geschlechterparität soll in Form eines neuen Geschlechtervertrages zwischen Staat und Gesellschaft auf nationaler, regionaler und internationaler, aber auch auf privater Ebene ausgedrückt werden. Durch die Berücksichtigung der Auswirkungen aller Politiken und Programme auf Frauen und Mädchen kann der Diskriminierung entgegen gewirkt und eine faktische Gleichstellung erzielt werden (☛ vgl. Kasten).

Wir sind die Welt, wir Frauen (Slogan der Weltfrauenkonferenz):

- 51% der Weltbevölkerung sind Frauen
- 70% der 1,3 Mrd. armen Menschen weltweit sind Frauen
- 30% der Flüchtlinge durch Krieg und Umweltkatastrophen sind Frauen und Kinder
- 33% der Frauen weltweit sind Opfer von Gewalt
- 55% der HIV/Aids-Infizierten in Afrika südlich der Sahara sind Frauen
- 66% aller Analphabeten sind Frauen
- 1% des Weltvermögens ist in den Händen von Frauen
- 35% aller Haushalte stehen Frauen vor
- 30% der Frauenarbeit wird bezahlt (Männer 75%)
- 73% bzw. 77% der Männerlöhne verdienen Frauen
- 14% der Führungspositionen in Verwaltung/Wirtschaft besetzen Frauen
- 10% der Abgeordneten sind weiblich
- 0% aller Regionen kennen gleiche gesetzliche, soziale oder ökonomische Rechte für Frauen und Männer

Freie Produktionszonen, Integration in die Weltwirtschaft und Jointventures sind Ausdruck der globalisierten Märkte. Millionen von Frauen fanden erstmals Arbeitsplätze im formellen Sektor. Es waren aber immer prekäre Arbeitsplätze, weil die Löhne niedrig, Arbeits- und Sozialbedingungen schlecht und die Arbeitsverhältnisse ungesichert waren. Die Finanz- und Wirtschaftskrise 1996 in Asien kostete zusätzlich 10 Mio. Arbeitsplätze, vor allem Frauenarbeitsplätze: Frauenarmut nahm vielfach zu – auch weil Frauen überwiegend in ländlichen Regionen als Haushaltsvorstände in einer Subsistenzwirtschaft zurückblieben. Von daher bleiben die Ziele der Weltfrauenkonferenz ein Auftrag. Dieser wird nur eingelöst werden, wenn Frauennetzwerke – dank Internet und E-Mail können sie trotz mangelnder staatlicher Unterstützung überleben – ihre Forderung nach einer neuen Weltfrauenkonferenz der Vereinten Nationen in diesem Jahrzehnt durchsetzen.

Zehn Jahre nach Rio, bei der Nachfolgekonferenz »Rio plus zehn« im September 2002 in Johannesburg/Südafrika, war aus Frauensicht eine widersprüchliche Bilanz zu ziehen. Statt einer auf Nachhaltigkeit ausgerichteten Weltinnenpolitik hat sich ein gefährlicher ideologischer »Globalismus« ausgebreitet, der den Markt über Politik und Demokratie stellt. Wirtschaftsliberalismus demontiert die Handlungsfähigkeit des (Sozial-)Staates und der demokratischen politischen Institutionen, er zerrüttet die Grundlagen einer funktionierenden sozialen Marktwirtschaft und verschärft die Ungleichgewichte in der Welt. Andererseits hat der Globalisierungsprozess aber auch ein Empowerment in der Zivilgesellschaft hervorgerufen, das zu einem korrigierenden Gegengewicht heranwachsen kann.

1. Mit der traditionellen internationalen Politik kann Weltpolitik im allgemeinen und eigenen Interesse nicht mehr gestaltet werden. Funktionstüchtiges kollektives globales Handeln muss möglich werden, eine »Global Governance«, die die Interdependenzen eines ökonomischen Globalisierungsprozesses mit der gleichzeitigen Vernetzung auf lokaler, nationaler und globaler Ebene einbezieht. Weltpolitische Gestaltung ist nur möglich, wenn die Arbeitsteilung zwischen den Ebenen funktioniert.
2. Gemeinwohl muss lokal, national und global definiert werden und hat die Kulturen der Welt zu respektieren und mit Orientierung an der UN-Charta zu schützen.
3. Eine Global Governance muss demokratisch verfasst sein. Dabei ist das Spannungsverhältnis zwischen dem basisdemokratischen Anspruch und politischer und bürokratischer Handlungsfähigkeit aufzulösen. Deswegen muss die Rolle von nationalen und supranationalen Parlamenten und

Nichtregierungsorganisationen z.B. nach dem Vorbild der Parlamentarischen Versammlung beim Europarat gestärkt werden – als erster Versuch einer globalen Demokratie.

4. Zur Global Governance gehört die Stärke des Rechts, mit der Durchsetzung global gültiger Rechtsnormen. Sie müssen auf allgemein anerkannten universalen Werten beruhen und mit Sanktionen durchgesetzt werden können. Hierfür werden effiziente Institutionen mit Exekutivfunktionen der internationalen Organisationen gebraucht.
5. Weltbürgerliches Bewusstsein in allen Weltkulturen und Weltgesellschaften ist ein wichtiger Bestandteil einer Global Governance und muss entsprechend gefördert werden.
6. Das Primat der Politik muss, gestützt auf die Weltregionen und globale internationale Institutionen, wieder hergestellt werden. Die Europäische Union ist ein – wenn auch immer noch unvollkommenes – Modell für die freiwillige Übertragung von nationaler Souveränität auf eine supranationale Ebene. Vergleichbare Versuche gibt es in Südost-Asien, in Westafrika, im Südlichen Afrika, in Südamerika und in Zentralamerika.
7. Zur Stärkung der Beschäftigten sind internationale Regelungen notwendig, die zunächst über Mindeststandards gelöst werden. Sie dienen aber eher dem Ziel, grundlegende Rechte durchzusetzen als internationalen Wettbewerbsdruck auf Löhne und soziale Absicherung wirksam zu verhindern.
8. Die Zählung der internationalen Finanzmärkte ist dringlich und machbar. Schließlich kann die Globalisierung der Finanzmärkte ernste Gefahren sowohl für nationale Volkswirtschaften mit potenziell verheerenden sozialen Folgen als auch für die Weltwirtschaft als Ganzes mit sich bringen. International geltende Regeln für weniger leicht krisenanfällige Verschuldenssituationen, Kontrollmechanismen, Aufsichtsinstrumente und Vorkehrungen, die im Krisenfall eine bessere Schadensbegrenzung ermöglichen, werden gebraucht. Keinesfalls sollten die Entwicklungsländer in Kapitalmarktbereich unter Liberalisierungsdruck gesetzt werden.
9. Gestaltungs- und Steuerungsmöglichkeiten gibt es schon heute. Globale Teilsouveränitäten entwickeln sich im UN-Sicherheitsrat, im IWF, in der WTO und in der Weltbank. Sie müssen demokratisiert werden. Allerdings sind diese Institutionen immer noch nur so stark wie ihre Mitglieder es wollen. Dabei ist auf die Stärke des Rechts im Sinne der kantischen Vision einer universalen Rechtsordnung zu setzen – über eine globale Staatlichkeit und globale Politiknetzwerke.

Die Frauenbewegungen, die parlamentarischen und außerparlamentarischen, die Konferenzen und Institutionen zur Gleichstellung und zum Gendermainstreaming haben im 20. Jahrhundert viel erreicht, weil in fast allen Weltregionen Frauen neue Lebensräume geöffnet wurden und die Rolle und die Leistungen der Frauen sichtbar geworden sind. Noch bleibt im 21. Jahrhundert der Auftrag für die Frauennetzwerke umfangreich, weil eine weltweite Geschlechterdemokratie noch nicht existiert. Die Hindernisse, die einer umfassenden Partizipation von Frauen in allen gesellschaftlichen Bereichen entgegen stehen, sind regional unterschiedlich, überall aber gegenwärtig. Die Nichtbeteiligung und Nichtberücksichtigung von Frauen führt zu sehr unterschiedlichen Lebensbedingungen in allen Altersphasen und in allen Regionen und Erdteilen – zum Nachteil der Frauen. Von daher sind die Forderungen der Aktionsplattform in Peking im 21. Jahrhundert beim Aufbau einer globalen Zivilgesellschaft endlich umzusetzen.

Brüssel und Hamburg
im März 2004

Christa Randzio-Plath

Ursula Engelen-Kefer

Frauen im Arbeitsleben der Dritten Welt

Die Frauen seien im heute vorherrschenden Typ von Gesellschaft in gewisser Weise nicht vorhanden und unsichtbar. Sie gälten nicht aus eigenem Recht, sondern würden nur wahrgenommen als »die anderen« im Verhältnis zu den Männern, die allein als vollgültige Subjekte zählen. So skizziert Simone de Beauvoir die Stellung der Frau in ihrem Buch »Das andere Geschlecht«, mit dem sie der Debatte um Gleichberechtigung eine im Zuge der existenzialistischen Philosophie liegende gedankliche Zuspitzung verschaffte. Als gesellschaftliche Wesen werden Menschen erst durch die Vorstellung geschaffen, die andere von uns haben. Solange diese Vorstellungen den Status als Subjekt nur Männern zuerkennen, bleiben Frauen gleichsam unsichtbar, ein Abdruck männlicher Ansprüche und Bedürfnisse.

Was als philosophische Spitzfindigkeit erscheinen mag, findet beim nüchternen Blick auf die Lage der Frauen in der Arbeitswelt der Entwicklungsländer, bei dem Blick in die Statistik, eine verblüffende Bestätigung. Die Daten, die wir besitzen, sind in Bezug auf die Arbeit der Frauen nicht nur unsicher. Sie blenden den wesentlichen Teil dieser Arbeit einfach aus, behandeln ihn als nicht vorhanden.

Schon die Definition des Begriffs Arbeit, so wie er bei der Erhebung statistischer Daten für die Arbeitsstatistik zugrunde gelegt wird, schließt einen wesentlichen Teil von Frauenarbeit aus dem Gesichtsfeld aus. Die meisten staatlichen Berechnungssysteme erfassen als »Arbeit« nur wirtschaftliche Aktivitäten am Markt, für die eine Vergütung bezahlt wird. Frauen in Entwicklungsländern leisten aber sowohl in der Subsistenzwirtschaft als auch im Rahmen der Haushalte vielfach unbezahlte Arbeit. Dasselbe gilt für typische Frauenarbeiten im Haushalt, die fast überall die Grundlage sind, auf der marktwirtschaftliche Aktivitäten und die Reproduktion der Gesellschaft überhaupt erst möglich werden, also Kochen, Saubermachen, die Versorgung von Kindern, Kranken und Alten und die Erfüllung emotionaler Grundbedürfnisse durch Ansprache und Zuhören.

Diese Blindheit beim Zählen der Arbeitsminuten und -stunden vermittelt nicht nur dem oberflächlichen Betrachter den völlig verdrehten Eindruck, Frauen seien das müßige Geschlecht. Sie hindern auch daran, wichtige Mecha-

nismen zu verstehen, die den Zugang zum Arbeitsmarkt versperren. Bezahlte und unbezahlte Arbeit schließen einander in großem Umfang aus. Die Bindung der Frauen durch unbezahlte Arbeit ist in allen Ländern ein Hauptgrund für ihre unterdurchschnittliche Beteiligung am offiziell registrierten bezahlten Erwerbsleben und zusätzlich dafür, dass Frauen, die in diesen Arbeitssektor vorgezogen sind, dort weniger erfolgreich sind als Männer. Fälschlicherweise wird dieser dann durch schlichte Unfreiheit bedingte relative Misserfolg irgendwelchen angeblichen oder biologischen Eigenschaften der Frauen angedichtet. Entsprechendes gilt übrigens für den in fast allen Entwicklungsländern niedrigeren Einschulungsgrad von Mädchen. Die Zeit, die sie für die Schule bräuchten, wird vielfach durch ihre Inanspruchnahme in Haushalten verbraucht.

Einigermaßen verlässliche Daten besitzen wir nur über das formelle Segment der Erwerbswelt. Das informelle Segment bleibt weitgehend im Dunkeln. Als »informell« werden Tätigkeiten bezeichnet, auf die die staatlichen Regeln des Arbeits-, Sozial- und Steuerrechts nicht angewendet werden. Dieser in fast allen Ländern der Welt wachsende Sektor ist von schlechter Bezahlung, willkürlicher Behandlung, zweifelhafter Selbstständigkeit, Unsicherheit und Halb- oder Vollillegalität sowie, in vielen Ländern, auch von Erpressung durch korrupte Aufsichtsbeamte geprägt. Die Hauptgründe für die Existenz dieses Bereichs: Mangel an anständigen Arbeitsplätzen, Armut, die dazu zwingt, nach jedem Strohhalme zu greifen, und Schwäche und/oder Desinteresse des Staates am Schicksal der Armen. Dieser Sektor, der in vielen besonders armen Staaten mit großem Abstand die meisten Beschäftigten hat (in manchen sub-saharischen afrikanischen Ländern über 90%), wird gar nicht erst oder nur sehr unvollkommen von der staatlichen Statistik erfasst. Hier gibt es wenig zu holen und es gibt keine stützenden Regeln. Wer hier schuftet, ist relativ wehrlos.

Der Frauenanteil in diesem Bereich ist besonders hoch. Die männliche Dominanz wirkt sich auch beim Zugriff auf die besseren Jobs aus. Den Frauen verbleiben meist nur die schlechteren Jobs im ungeschützten Bereich des Erwerbslebens. Oft unterstützen sie in Heimarbeit die primäre Beschäftigung von Männern aus ihrem Haushalt in der informellen Wirtschaft, z.B. indem sie zu Hause die Waren herstellen, die ihre Männer draußen verkaufen. Überhaupt zählt Heimarbeit, eine typische Form der Frauenarbeit, zu den Arbeitstypen, die sich am schwersten statistisch sichtbar machen lassen.

Noch weniger Daten besitzen wir über die Binnenstruktur der informellen Wirtschaft. Selten wissen wir etwas über die Größenklassen der Betriebe. So können wir nur vermuten, dass Frauen eher für die kleinsten Unternehmen arbeiten, die besonders schlechte Aussichten haben, einmal in den formellen Be-

reich überzugehen. Auch über die Arbeitsbedingungen im informellen Sektor wissen wir wenig: Was wird bezahlt? Wie krisenfest ist der Job? In welchem Maß ist die Beschäftigung nur saisonal oder vorübergehend? Auch die spezifischen Ursachen für die Annahme solcher Arbeiten kennen wir nicht. Welchen Anteil hat extreme Armut an der Wahl eines Jobs im informellen Sektor? Welchen Grund hat offene Diskriminierung der Frauen auf dem formellen Arbeitsmarkt? Wie wirkt sich die Zahl pflegebedürftiger Personen im Haushalt auf den Arbeitsmarktzugang aus?

Verbesserung der Datenlage

Frauen können als Erfolg verbuchen, dass sich »gender studies«, also das Studium geschlechtsspezifischer Lebenssituationen und Gestaltungsperspektiven als anerkanntes Fach an einigen Hochschulen einiger Länder etablieren konnten. Ohne solche Studien hätte z.B. bis jetzt niemand die erwähnten statistischen Mängel herausgearbeitet. Diese Studien müssen aber intensiver und konkreter werden. Gleichzeitig bedarf es eines Transmissionsriemens, der die neuen Erkenntnisse auch zur Relevanz im praktischen politischen Handeln bringt. Beispielhaft sind zwei Institutionen, die das dänische Gesetz über die Gleichheit zwischen Männern und Frauen im Mai 2000 geschaffen hat. Es handelt sich um den dänischen Rat für Chancengleichheit, dessen Aufgabe es ist, Beschwerden über konkrete Ungleichbehandlung im Arbeitsleben zu behandeln. Gleichzeitig mit dieser auf die Lösung von Einzelfällen gerichteten Institution wurde das Dokumentationszentrum für Chancengleichheit gegründet, dem es obliegt, Daten zu sammeln und Recherchen durchzuführen über alle Fakten, deren Kenntnis für die Herstellung von Chancengleichheit relevant sind. Die beiden Institutionen sind z.B. dadurch miteinander verbunden, dass Gewerkschaften und Arbeitgeberverbände gleichermaßen in ihren Leitungsgremien vertreten sind. So ist ein direkter Weg von der Problemwahrnehmung zur wissenschaftlichen Aufarbeitung von Problemlagen gegeben.

Alternative Behandlungsmuster beachten und fördern

Frauen sind nicht nur Opfer. Wenn man sie nicht knebelt, krepeln sie die Dinge um, oft auch wie nebenbei zum Wohl aller, auch der männlichen Bevölkerung. Es lohnt sich sehr, die Voraussetzungen und Wege dieser autonomen

Fähigkeit, Gleichstellung zu realisieren genau anzusehen. Emanzipation ist eine ansteckende Form der Gesundheit.

Eine interessante Form ungewöhnlicher Rollenverteilung, die vielleicht auf vorkolumbianische Gesellschaftsverfassungen zurückgeht, zeigt sich jeden Morgen auf dem Markt von Yuacatán im Süden Mexikos. In aller Frühe erscheinen die Männer, bestücken die Stände mit Waren, entfachen das Feuer dort, wo gekocht werden soll, und bereiten die Zubereitung der Speisen vor. Öffnet der Markt, erscheinen die Frauen, die die eigentlichen Geschäftsinhaberinnen sind. Sie kraulen die Männer dankbar am Kinn und entlassen sie nach Hause, wo sie sich mit Heimarbeit nützlich machen. Schließt der Markt, wird er von den Frauen verlassen. Die Männer erscheinen wieder, um aufzuräumen und zu putzen. Unternehmertum ist Sache der Frauen. Ihnen gehören auch die Lastwagen, auf denen Waren zum Markt und frische Südfrüchte bis in die USA transportiert werden. Ein wertloses Beispiel, nur ein Fall umgekehrter Ungleichheit? Keineswegs; denn es zeigt, dass es offenbar kein Naturgesetz ist, das Frauen das Haus und den Männern die Außenbeziehungen zuordnet.

Doraldina Martinez Otero · Frauen machen sich stark

Als Marta zum ersten Mal einen Pullover verkauft hatte, entschloss sich ihr Mann spontan, ihr bei der Hausarbeit zu helfen. Sie kann schließlich mehr verdienen, da braucht sie Zeit zur Produktion. Das gilt auch für die Konditoreiausbildung. 250 Frauen arbeiten sehr viel, obwohl auch in Sullana im Norden Perus das neoliberale System nicht nur Arbeitsplätze in großen Betrieben zerstört, sondern die Märkte mit billigen Waren aus China und Brasilien überschwemmt.

Interessanter noch ist die Frage, welche Formen der Selbstvertretung Frauen entwickeln, die von den Formen der Ausbeutung der Arbeit im informellen Sektor betroffen sind. Das berühmteste Beispiel ist wohl die Vereinigung der selbstständigen Frauen in Indien (Self Employed Women's Association, SEWA). Hier handelt es sich um eine neuartige Form gewerkschaftlicher Organisation. SEWA erfasst etwa eine Million Frauen, die teils in Heimarbeit, teils außerhalb des Hauses, selbstständig, halbselbstständig oder in verkappter Abhängigkeit von Auftraggebern in unterschiedlichen Rechtsbeziehungen arbeiten. SEWA bietet ihren Mitgliedern eine Palette von Leistungen an: klassische In-

teressenvertretung bei der Durchsetzung besserer Preise und Stücklöhne oder beim Kampf um einen anständigen gesetzlichen Mindestlohn, Hilfe und Beratung bei der Vermarktung ihrer Produkte und Unterstützung bei der Verbesserung der Produktivität, z.B. durch Darlehen zur Anschaffung von Maschinen oder durch die Bildung von Genossenschaften. Das Beispiel von SEWA strahlt inzwischen bis nach Südafrika aus, wo sich nach ihrem Vorbild eine ähnliche Organisation gebildet hat.

Es ist für diese Organisationen noch schwierig, eine Heimat innerhalb der bestehenden Gewerkschaftsbewegung zu finden. Die schon reichlich zersplitterte indische Gewerkschaftsszenerie hat bislang wenig Zugang zu dem großen Heer der informell Beschäftigten des Landes gefunden und weiß nichts mit den SEWA-Frauen anzufangen, von denen nur ein kleinerer Teil einen Arbeitnehmerstatus im herkömmlichen Sinne hat. Befremden erweckt auch, dass SEWA darauf besteht, eine exklusive Frauenorganisation zu sein. Auf Einwände gegen diese Wahl des Organisationszuschnitts argumentiert SEWA: Frauen in Indien erleiden ein sehr spezifisches Schicksal auf dem Arbeitsmarkt. Sie können nicht mehr damit rechnen, dass die sich daraus ergebenden besonderen Forderungen in einer gemischten Organisation mit dem gleichen Nachdruck vertreten werden. Sie wollen auf keinen Fall zurück unter die mühsam abgeschüttelte Bevormundung.

Die faktische Situation am Arbeitsmarkt Indiens stützt diese Argumente: Nur eine kleine Minderheit von Frauen findet Arbeit in formellen Arbeitsverhältnissen. Diese Benachteiligung wird für viele von Kindesbeinen an programmiert. So konnten 2001 75,8% der männlichen Jugendlichen in Indien lesen und schreiben, aber nur 54,2% der Mädchen. Hinzu kommt, dass die ohnehin sehr schwache indische Arbeitsinspektion (in dem Land mit über einer Milliarde Einwohnern fanden 2001 nur 4.285 Betriebsinspektionen der staatlichen Aufsicht statt) den informellen Sektor und damit die größte Zahl der berufstätigen Frauen überhaupt nicht erreicht. Zu einigen Verbesserungen hat sich jetzt die indische Bundesregierung auch aufgrund des Drucks von SEWA verpflichtet: Die Berufsbildung der Frauen soll verbessert werden. Der rechtliche Schutz gegen Diskriminierung wird weiterentwickelt. Das Ziel der Gleichstellung von Frauen wird in die staatliche Entwicklungsprogrammatisik eingearbeitet.

Bis zur Entscheidung des Nobelpreiskomitees, den diesjährigen Friedensnobelpreis der iranischen Juristin Shirin Ebadi zu verleihen, wussten nur wenige von der Existenz einer zähen und tapferen Bewegung für die Rechte der Frauen im Iran. Diese Bewegung hat erstaunliche Fortschritte durchsetzen können. Von 1996 bis 2001 nahm der Anteil der Mädchen, die die Grund-

schule besuchen, von 80% auf 96% zu. In diesem Zeitraum stieg auch der Anteil der Frauen an den Universitätsstudenten von 51% auf 61%. Die Zahl der beruflichen und technischen Ausbildungszentren für Frauen wurde derweil von 41 auf 120 erhöht. Auf dem Arbeitsmarkt dagegen sind die Frauen Irans noch eindeutig benachteiligt. 79,32% der erwerbstätigen Frauen mit höherer Ausbildung haben einen Job – gegenüber 90,93% der Männer. Leitungsposten beim Staat haben nur 5,5% der Frauen.

Eine sonderbare Bestimmung des Bürgerlichen Gesetzbuches im Iran ermöglicht es Männern, Frauen gerichtlich eine Berufstätigkeit verbieten zu lassen, wenn sie den Interessen der Familie des Ehemanns oder ihrem eigenen guten Ruf widerspricht. Aus einer verkehrten Sicht der Gleichstellung wurde 1975 das gleiche Klagerecht auch den Frauen gegenüber den Männern eingeräumt.

Frauen sind auch als Migrantinnen benachteiligt. Bei einer exemplarischen Aufzählung emanzipatorischer Frauenbewegungen in der Dritten Welt, darf nicht der Kampf um die Rechte der Arbeitsmigrantinnen vergessen werden. Die weltweite Migration ist dabei, ihr Geschlecht zu verändern. Kamen bis vor zwei Jahrzehnten Frauen überwiegend als Partnerinnen ihrer Arbeit suchenden Männer und als Versorgerinnen begleitender Familien in die reichen Länder, so nehmen nun immer mehr Frauen eine Arbeitssuche im Ausland auf sich. Dies geschieht oft, um den Unterhalt der Familie zu Hause zu sichern, aber auch aus eigenem Antrieb, in der Hoffnung auf besseres Einkommen. Angesichts der Tätigkeiten, die ihnen am ehesten offen stehen, haben sie es schwerer als ausländische männliche Arbeiter, offen für eine anständige Behandlung durch ihre Arbeitgeber einzustehen oder gar sich aktiv in Gewerkschaften zu organisieren. Die meisten ausländischen Frauen arbeiten in Haushalten, Hotels und Gaststätten. Frauen erleiden vielfach, manchmal unmittelbar in unserer Nachbarschaft, ein Schicksal, das von Rechtlosigkeit, Unsicherheit, Armut und Angst geprägt ist. Auch der Extremfall kommt in Deutschland vor: Die Versklavung hier illegal lebender Frauen als Prostituierte oder in Ehen, die sie eingegangen sind, um ein Aufenthaltsrecht zu bekommen.

Die Bundesregierung weigert sich bis heute, die Ratifizierung des Abkommens der Vereinten Nationen über die Rechte der Wanderarbeitnehmer und ihrer Familien einzuleiten. Dieses Abkommen hat die Besonderheit, dass es einen elementaren Grundrechtsschutz auch für Wanderarbeiter vorsieht, die keinen legalen Status in ihrem Aufenthaltsland besitzen. Es darf niemanden geben, dem aufgrund seines Aufenthaltsorts jeder zugängliche staatliche Schutz vorenthalten wird.

Internationale Arbeitsorganisation (IAO) und die Rechte der Frauen

Eine Aufgabe der IAO ist es, den besonders wichtigen Bereich des Arbeitslebens, den Menschenrechts- und Entwicklungsanspruch der Vereinten Nationen umzusetzen. Es liegt auf der Hand, dass dabei die Beseitigung der Diskriminierung von Frauen im Arbeitsleben, eine aktive Politik zu ihrer Gleichstellung und die Verbesserung ihrer Arbeits- und Lebensbedingungen eine sehr hohe Bedeutung haben müssen. Früh hat die IAO auf die hier liegende Herausforderung reagiert. 1951 nahm sie ein Übereinkommen über gleiche Bezahlung von Frauen und Männern an. Dieses Übereinkommen geht das Problem der gleichen Bezahlung in sehr grundsätzlicher und für seine Ursprungszeit sehr innovativer Weise an. Es begnügt sich nicht damit, gleiche Bezahlung für identische Tätigkeiten zu verlangen. Ausgehend von der Beobachtung, dass in den meisten Volkswirtschaften Frauen überwiegend in anderen Beschäftigungsarten Arbeit finden als Männer, ein bloß schematisches Gleichstellungskonzept also kaum etwas voranbringen würde, verlangt das Übereinkommen gleiche Bezahlung für gleichwertige Arbeit. Diese Gleichwertigkeit kann zwischen sehr unterschiedlichen Arbeiten bestehen, etwa zwischen der eines Vorarbeiters in einem Stahlwerk und der einer OP-Krankenschwester.

1958 kam das Übereinkommen über das Verbot von Diskriminierung in Beschäftigung und Beruf hinzu. Es verlangt von den Staaten, darauf hinzuwirken, dass Frauen überhaupt erst gleichen Zugang zu allen Beschäftigungsarten und allen hierarchischen Niveaus, auf denen Arbeit stattfindet, bekommen. Es hatte sich gezeigt, dass der Ansatz ›Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit‹ nicht reicht, um die horizontale und vertikale Segregation der Geschlechter im Arbeitsleben aufzuheben. Grundverpflichtung der Staaten nach diesem Übereinkommen ist es, Aktionspläne zugunsten des gleichberechtigten Zugangs von Frauen zu allen Beschäftigungsarten und -ebenen aufzustellen und durchzusetzen. Wichtige Instrumente sind dabei gleiche Beteiligung im Schul- und Bildungswesen sowie administrative und justizielle Kontrolle über diskriminierendes Verhalten bei Einstellungen und hinsichtlich der beruflichen Laufbahn.

Gleichstellung der Frauen – ein globales Gut

Mit der UN-Charta, der IAO-Verfassung, der Erklärung der IAO von 1998 und mit vielen anderen grundlegenden völkerrechtlichen Texten haben sich alle Mitgliedstaaten in doppelter Weise auf die grundlegenden sozialen Rechte

mit einem besonderen Akzent bei der Gleichstellungspolitik verpflichtet: Sie haben sie auf ihrem eigenen Staatsgebiet zu realisieren, gleichzeitig aber auch im Rahmen ihrer internationalen Aktivitäten alles in ihrer Kraft Stehende zu ihrer Umsetzung zu tun.

Frieden, soziale Entwicklung und Gleichstellung sind globale öffentliche Güter, weil sie kein Staat mehr für sich allein herstellen kann. Unfrieden und Diskriminierung irgendwo in der Welt schwappen über kurz oder lang in der einen oder anderen Form unvermeidlich auf die anderen Länder über. Von daher ist es unmöglich, im Wettbewerb mit technisch entwickelten Ländern Schritt zu halten, die ihren ArbeitnehmerInnen die Grundrechte verweigern, und den Migrationsdruck, der auf den entwickelten Ländern lasten wird, so lange es Regionen gibt, in denen Frauen und Männern die Chance auf ein anständiges Leben verwehrt wird.

Sigrid Skarpelis-Sperk

Welthandel macht die Frauen arm

Handel hat ein Geschlecht – das männliche. So steht bisher bei allen bilateralen und internationalen Handelsvereinbarungen nie die Frage nach Auswirkungen auf das gesellschaftliche und soziale Gefüge oder auf die Umwelt, die Gesundheit und die Bevölkerungsentwicklung auf der Agenda. Würde diese Frage aber gestellt, so könnten wir schnell feststellen, dass insbesondere die Lebensplanung und die Rolle der Frauen durch Handelsabkommen im Rahmen der Welthandelsorganisation WTO verändert werden – meist nicht zum Positiven. Dies ist allerdings statistisch nicht so detailliert nachweisbar wie es wünschenswert wäre. Denn es fehlen Daten; nicht nur Daten zur Beurteilung des Welthandels bezogen auf menschliche und wirtschaftliche Entwicklung. Es fehlen grundsätzlich Daten, die die unterschiedlichen Wirkungen auf die beiden Geschlechter erfassen. Und geschlechtsneutral heißt erfahrungsgemäß: Es wird wesentlich die männliche Seite bedacht. Das gilt für Industrieländer, für Schwellenländer, für Transformationsländer, für Entwicklungsländer.

Der Deutsche Bundestag hat sich mit diesen Fragen intensiv in der Enquete-Kommission ›Globalisierung der Weltwirtschaft – Herausforderungen und Antworten‹ befasst. Die Ergebnisse und Handlungsempfehlungen sind in einem umfassenden Bericht veröffentlicht (Bundestagsdrucksache 14/9200). Die folgenden Ausführungen beruhen auf den Erkenntnissen der Enquete-Kommission. Die in der Enquete-Arbeit gewonnenen Einschätzungen haben seither im Bereich Weltwirtschaft und Globalisierung Eingang in die politische Arbeit des deutschen Parlaments gefunden.

Dienstleistungen – ein neuer Weg zur Chancengleichheit?

Der Bereich ›Handel mit Dienstleistungen‹ kann Frauen positive Entwicklungschancen bieten. Veränderungen des Dienstleistungssektors betreffen vor allem Frauen, sowohl in der Tendenz zu Rationalisierung und höherer Qualifikationsanforderung, als auch in der noch immer verbreiteten Geringbewertung personengebundener Dienstleistungen. Deshalb ist es wichtig, von Seiten

der Politik die laufenden Verhandlungen über das Allgemeine Abkommen über den Handel mit Dienstleistungen (GATS) im Rahmen der WTO kritisch zu begleiten und Bildung und Kultur als öffentliches Gut zu werten. Der deutsche Bundestag hat hier erstmals einen Parlamentsvorbehalt eingelegt. Dienstleistungen und die Nutzung von neuen Technologien spielen eine immer größere Rolle – in Produktion, Handel und für Personen. Selbst in Schwellen- und Entwicklungsländern wird die wirtschaftliche Stärkung von Frauen im IT-Bereich über internationale Zusammenarbeit gefördert. So arbeiten in Bangalore/Indien sehr viele Frauen in »neuen« Berufen.

Weltweit hat dies vielleicht noch nicht sofort ins Auge fallende Umstrukturierungen im Wirtschaftsbereich zur Folge. Daraus ergeben sich besondere und andere Ansprüche an Qualifikationen und an menschenwürdige Arbeitsplatz- und Arbeitszeitgestaltung. Da Dienstleistungen auch von sehr kleinen, oft nur einzelne oder wenige Personen zählenden Unternehmen durchgeführt werden, bietet sich hier Frauen und Männern eine Chance der Berufsgestaltung. Allerdings brauchen dazu gerade Frauen selbstverständlichen Zugang zu Ausbildung und Technologie. Die Existenzgründung für Frauen muss gefördert werden, da sie mehr Schwierigkeiten beim Zugang zu Kapital haben. Das gilt für Europa wie für Länder des Südens.

Beim Handel mit extrem profitablen Dienstleistungen, kriminell organisiert, bilden weltweit etwa vier Millionen prostituierte Frauen und Kinder – allein eine Million Kinder in Asien – eine neue globale »Dienstleistungsklasse«.

Wettbewerbsvorteil Frauenarbeit?

Wirtschaftliches Wachstum hat Auswirkungen auf die Verhältnisse der Geschlechter und das Maß der Gleichberechtigung von Frauen, wie umgekehrt die Gleichberechtigung von Frauen und Männern positiv auf Wachstumsprozesse wirkt. Der wirtschaftliche Nutzen von Investitionen in die Frauenbildung ist besonders ausgeprägt, da in der Regel Frauen im Vergleich zu Männern einen deutlich größeren Teil ihrer Einkommenszuwächse in die Gesundheit und Ausbildung ihrer Kinder investieren. Gerade hier und bei Familienplanung ist die Bedeutung von Bildung für Frauen und Mädchen greifbar und nachgewiesen. Frauenbildung leistet einen entscheidenden Beitrag zur stabilen Bevölkerungsentwicklung.

Die Wirtschaftsrealität sieht meist anders aus: In Entwicklungsländern arbeiten in der Landwirtschaft überwiegend Frauen – billig. Gleichzeitig tragen

sie die Last der umfassenden Sorge für die meist große Familie. Auch der stark wachsende informelle Sektor mit sozial nicht abgesicherten Tätigkeiten ist in armen Regionen die Domäne von Frauen und Mädchen. Denn diese Arbeiten sind oft die einzige Möglichkeit, den Familien eine Mahlzeit am Tag zu sichern. Hier setzen Organisationen an, die über Mikrofinanzierung, also Kleinstkredite, die vorrangig an ärmste Frauen vergeben werden, versuchen, wenigstens eine geringe Absicherung der informellen Arbeit zu gewährleisten, was inzwischen von der internationalen Staatengemeinschaft anerkannt ist.

Ein weiteres ernstes Problem ist der fehlende oder außer Kraft gesetzte Arbeitnehmerschutz in Sonderwirtschaftszonen und freien Exportzonen, welche im letzten Jahrzehnt deutlich zugenommen haben. Hier arbeiten bis zu 70% Frauen. Ein sozialer Mindestschutz, Bildung und Kinderbetreuung sind dringend und überfällig, ebenso wie präventiver Gesundheitsschutz und Schutz der Umwelt. Das bedeutet für international operierende Unternehmen und für die Regierungen und Parlamente in deren Herkunftsländern, politische Verantwortung wahrzunehmen. Eine Gender Agenda in der WTO kann helfen. Auch Kinderarbeit bleibt ein zentrales Problem und hier insbesondere Mädchenarbeit, weil diese eher aus der Schule genommen werden als Jungen.

Wirtschaftsfaktor Migration?

Zunehmend sehen sich Frauen gezwungen, zur Sicherung des Familienunterhalts gering bezahlte Arbeiten außerhalb ihrer Heimat zu übernehmen, meist als Hilfen im Haushalt in wohlhabenden Staaten. Manche Staaten fördern dies, da die Gehaltsüberweisungen an die Familien im Heimatland das Sozialprodukt heben. Über den häufigen Missbrauch dieser Frauen wird geschwiegen. Migration hat für Frauen und ihre Familien Folgen – für die die weggehen und für die die bleiben, nicht nur weil Familien auseinander gerissen werden. Eine Folge ist »brain drain« im »sozialen Bereich«: Wenn Krankenschwestern ins Ausland gehen, fehlen sie bei der Gesundheitsvorsorge in ihren Heimatländern viel mehr als dort, wohin sie aus »Kostensparnis« abgeworben wurden. Denn in Entwicklungsländern übernehmen Krankenschwestern Aufgaben und Funktionen, die in Europa und vergleichbaren Regionen Ärzten vorbehalten sind. Auch wenn Lehrerinnen und Lehrer in anderen Ländern als billige Arbeitskraft mehr verdienen als zu Hause im erlernten Beruf, ist das »brain drain«. Migration wirkt so als Verschwendung öffentlicher oder privater Mittel für die Ausbildung. Die Staaten berauben sich damit eines zur Entwicklung

wichtigen Potenzials an Humanressourcen, was gleichzeitig bewirkt, dass zum Beispiel die Gesundheitsversorgung eingeschränkt ist und Bildungsmöglichkeiten für die Kinder des Landes fehlen.

Gesundheitsgefährdendes geistiges Eigentum?

Die WTO-Verhandlungen über das Abkommen zum Schutz des geistigen Eigentums TRIPS, vor allem über den Zugang zu bezahlbaren Medikamenten für Pandemien, haben unmittelbar und mittelbar Auswirkung auf Frauen und ihre Familien. Frauen sind dann besonders betroffen, wenn es um HIV/Aids geht. Nicht nur, dass viele von ihnen sterben, infizierte Kinder zur Welt bringen oder als Großmütter für die Aids-Waisen sorgen müssen. Frauen sind betroffen, weil Medikamente noch immer nicht allen Betroffenen zu bezahlbaren Preisen zur Verfügung gestellt werden – wobei die lange verzögerten Verhandlungen, nach den bindenden Versprechen der WTO-Ministerkonferenz in Doha, offen den Einfluss und die unverhohlenen Profitinteressen vor allem der US-amerikanischen Pharmaindustrie gezeigt haben. Aber nicht nur der Handel mit geistigem Eigentum gefährdet die Gesundheit von Frauen. Frauen und Aids ist ein Thema, das viel zu lange von Staatsmännern schamhaft verschwiegen und verdrängt wurde.

Zunehmender Handel verbunden mit zunehmender Landflucht von Männern in die Städte gefährdet die Frauen in Afrika, in Asien und inzwischen auch in osteuropäischen Ländern. Prostitution (freiwillig oder unfreiwillig) nahm und nimmt zu und damit die Gefährdung, weil durch die Mobilität HIV/Aids in vielen Regionen verbreitet wird. In den ländlichen Regionen werden Frauen von ihren zurückkehrenden Männern angesteckt – oft ohne mögliche Schutzmaßnahmen wie Kondome vorzusehen.

Schlussfolgerungen

Globalisierung und damit auch der Welthandel sind wesentlich durch politische Entscheidungen gestaltet. Es ist daher Aufgabe der Politik, Globalisierung nun auch sozial, ökologisch und fair zu gestalten. Daraus können sechs Imperative für Politik, Wirtschaft und Gesellschaft aufgestellt werden:

- Stabilisiere das Weltklima,
- stabilisiere die Weltbevölkerung,

- bekämpfe die Armut,
- stabilisiere die Weltfinanzmärkte,
- schaffe eine gerechte und soziale multilaterale Welthandelsordnung,
- schaffe Gerechtigkeit unter den Geschlechtern.

Wenn also die Ausrufung der laufenden Welthandelsrunde als Entwicklungsrunde nicht bloßes Lippenbekenntnis bleiben soll, müssen sowohl die Lebenssituation von Frauen als auch ihre Entscheidungspositionen im Wirtschafts- und Finanzbereich weltweit verbessert werden. Hier entscheidet sich wesentlich die Zukunft der Weltökonomie. Das geht nicht ohne eine Gender-Agenda in der Welthandelsorganisation WTO.

Santosh Vas

Frauenarbeit macht nicht reich

Traditionelle Dörfer in Indien setzen sich aus Bauern, Arbeitern und Handwerkern zusammen. Frauen kümmern sich um das Wohlergehen der Familie. Ihre Aufgabe ist die Verarbeitung und die Vermarktung der Produkte, während Männer aus dem Haus gehen, um nach Jobs und Beschäftigung zu suchen. Der Anteil der Frauen im »formellen« Sektor ist höher als der der Männer. Dies ist auffällig in einem System, das von dem kulturellen, traditionellen und von Frauen akzeptierten Status als Ehefrau in der indischen Gesellschaft blockiert wird.

Der typische Tag einer Frau beginnt mit der Hausarbeit, der Kinderpflege, dem Holen von Wasser und Feuerholz, dem Kochen, dem Hausputz, dem Waschen. Erst dann kommen sie, wenn sie ein Angestelltenverhältnis haben, zu ihrer bezahlten Arbeit außerhalb des Hauses. Abends können sie sich erst ausruhen, wenn ihre Aufgaben für die Versorgung der Familie, die Pflege der Alten und Kranken, sowie die Bedürfnisse der Kinder und des Ehemannes erfüllt sind. Ein Überblick über die Beschäftigungsverhältnisse der Frauen zeigt, dass die Mehrheit der Frauen ungelerten Tätigkeiten nachgeht, auch wenn ihr Einkommen zum Familieneinkommen beitragen muss. Heute entscheiden sich immer mehr Frauen dafür, aus den traditionellen Familien auszubrechen, auf der Suche nach der eigenen Identität, nach Gerechtigkeit und nach dem Recht zu leben. Einige entscheiden sich, als allein Erziehende zu leben. Häufig sind es Frauen, die verlassen wurden, die verwitwet, allein stehend oder geschieden sind. Sie haben trotz ihrer Fähigkeiten kaum Zugangschancen zu gut bezahlten Tätigkeiten. Aufgrund der wachsenden wirtschaftlichen Belastungen für Frauen auch in ländlichen Gebieten, insbesondere in Familien mit Alkoholproblemen oder zerrütteten Ehen, nimmt der Zustrom von Frauen auf der Suche nach Saisonarbeit, selbstständiger Tätigkeit, Zeitarbeit, Heimarbeit oder auch Gelegenheitsarbeit in die Städte drastisch zu. Die Frauen ziehen in städtische Unterkünfte, in denen es an sanitären oder hygienischen Verhältnissen fehlt. Sie werden in der Hoffnung auf eine Beschäftigung auch Opfer von Frauenhandel.

Aufgrund der indischen Mentalität sind Frauen immer noch nicht als vollwertige Arbeitskräfte in der Arbeitswelt anerkannt, obwohl ihr Anteil an den

Beschäftigten bei Gelegenheitsarbeit, Heimarbeit, landwirtschaftlicher Tätigkeit, bei Tagelöhnern und Wanderarbeitern 57,8% beträgt. Damit erwirtschaften sie 29,5% des Einkommens in Indien.

Diese Tatsache enthüllt die traurige Verneinung der Existenz der Frauen in der indischen Bevölkerung, die gleichzeitig ihr Stolz ist: Wichtige Frauen sind Politikerinnen, geistliche Führerinnen, Sozialreformerinnen, Intellektuelle, Autorinnen, Wohltäterinnen sowie wichtige Unternehmerinnen.

Rund 83,2% der Frauen sind Arbeitskräfte, die im informellen Sektor ohne Sozialversicherung zu Hause, in der Landwirtschaft, im Steinbruch, im Bau-sektor und in der Industrie oder als Tageslöhnerin arbeiten. Die sehr armen Frauen müssen ihre Familien und Kinder durch ihre Lohnarbeit versorgen. Sie sind diejenigen, die Eltern, alte und kranke Menschen in der Familie pflegen. Sie sind diejenigen, die dort wohnen, wo Dürre, Überschwemmung und Arbeitslosigkeit herrschen. Sie sind diejenigen, die über keine Mittel zum Leben verfügen. Für Frauen ist Arbeit mit dem Zustand der Armut verbunden.

Von Geburt an werden Frauen in ländlichen Familien als Objekt angesehen. Ihre Chancen auf eine Ausbildung und die Entwicklung ihrer Fähigkeiten, ihrer Begabungen, auf einen Platz auf dem Arbeitsmarkt bzw. auf eine akademische Laufbahn spielen keine Rolle.

Die Hoffnung einer Frau, ihre eigenen Fähigkeiten und Freiheit zu entwickeln, sich selbst besser kennen zu lernen, wird im Keim erstickt. Ursache für ihre Unterdrückung und die Zunahme von Gewalt gegen Frauen und die vielen unnatürlichen Todesfälle ist das überholte Frauenbild. Sie wird in der häuslichen Umwelt als Sklavin, als Sexualobjekt gehalten, weil sie nichts verdient. Mädchen sind in den Familien nicht erwünscht. Abtreibung bleibt verboten. Frauen werden auf dem Heiratsmarkt für einen Preis von Rs 25.000 (440,35 Euro) für Arbeiter und von Rs. 10.000,00 (176,14 Euro) für Ärzte gehandelt.

Die IT-Industrie, die Herausforderungen des Welthandels und der Globalisierung haben neue Chancen geschaffen auf einen besseren Lebensstandard, günstigere Einkommensbedingungen und einen gesellschaftlich höheren Status. Analphabeten, Arme und Marginalisierte, vor allem Frauen, brauchen Unterstützung, verbunden mit Bildung und Ausbildung, um diese Chancen nutzen zu können. Frauen werden als Ressourcen gebraucht. Von daher müssen sie ausgebildet werden. Das führt zu neuen Chancen.

Minara Begum

Frauenarbeit ist schwer

Das Ziel der wirtschaftlichen Entwicklung eines Landes besteht darin, den Wohlstand und die Lebensqualität der Bevölkerung durch nachhaltiges Wachstum zu erhöhen. Dies betrifft Frauen wie Männer. Frauen stellen fast die Hälfte der Bevölkerung, der menschlichen Ressourcen und damit die Hälfte des Entwicklungspotenzials von Bangladesch. Die großen Unterschiede zwischen Frauen und Männern in Bezug auf die Lebenserwartung, die Gesundheit, die Beschäftigungs- und Einkommenschancen, den Zugang zu Bildung, die Kontrolle über Besitz und persönliche Sicherheit sowie die Teilhabe an politischen Entscheidungen zeigen, dass Frauen aber nicht die gleichen Entwicklungschancen haben wie Männer. Sie sind weniger an Entwicklungsinvestitionen und -programmen beteiligt. Die ungleiche Verteilung behindert die Entwicklung der Frauen. Sie beeinträchtigt aber auch die Fähigkeit des Landes, sein volles Entwicklungspotenzial auszuschöpfen. Frauen in Bangladesch arbeiten wöchentlich 21 Stunden mehr als Männer. Obwohl die weibliche Hausarbeit als wirtschaftliche Aktivität angesehen wird, wird sie nicht in das Bruttosozialprodukt eingerechnet. Auch die Arbeit der Frauen in den kleinen Baumwoll-Familienbetrieben wird nicht mitgerechnet. Die Identität der Frauen wird häufig durch den Status und den Beruf des männlichen Familienoberhauptes bestimmt. Selbst in der Familie, vor allem in ländlichen Gebieten, erhalten Frauen weniger Nahrung und Gesundheitsvorsorge als Männer. Das gilt auch für die Erbschaft. Die Verfassung gibt Frauen zwar gleiche Rechte, aber die Familiengesetzgebung und das religiöse Gewohnheitsrecht behandeln Frauen und Männer ungleich.

Frauen wurden seit der Befreiung von der Kolonialherrschaft ermutigt, die gleichen Berufe wie Männer zu ergreifen. Allerdings hat ihr gesellschaftlicher Rückstand sie am gleichberechtigten Zugang zu den Spitzenpositionen in der Verwaltungshierarchie gehindert. In Bangladesch war die Einführung einer Quote in der öffentlichen Verwaltung 1972 das wichtigste Gesetz für eine Verbesserung der Stellung der Frauen. Das Gesetz trat aber erst nach einer Änderung 1976 in Kraft und verlangt, dass Frauen 10% aller frei werdenden Stellen in allen Hierarchiestufen eingeräumt werden sollen, wenn sie über die entsprechenden Grundqualifikationen verfügen.

Heute sind 8,56% der Beschäftigten im öffentlichen Sektor Frauen. Allerdings arbeiten 90% in den schlechter bezahlten Stellen als Bürokräfte. 10.000 Frauen sind in der Verwaltung oder im Management tätig. 25 Millionen Frauen sind erwerbstätig. 79% der Frauen arbeiten in der Landwirtschaft.

Ein großer Teil der Frauen ist selbstständig, vor allem in der Getreideproduktion, in der Fischerei, in der Geflügelzucht, im Gemüseanbau, im Küchengarten, in Baumschulen und im Zuckerrohr- oder Bambushandwerk. Rund 34% der unbezahlten Arbeiter in den kleinen Baumwollbetrieben sind Frauen. Auch wenn die Frauenerwerbstätigkeit gestiegen ist, so ist doch bezahlte Arbeit nur durch zunehmend mehr Unternehmensgründungen entstanden. Ein Weg zur Armutsbekämpfung ist die wirtschaftliche Stärkung der Frauen, vor allem durch Projekte, die Frauen ermutigen, unternehmerisch tätig zu werden und Einkommen zu erzielen. Vor allem in den Bereichen Handel und Dienstleistungen sind zunehmend mehr Unternehmen entstanden. Alle diese Frauen stammen aus wohlhabenden Familien und waren daher in der Lage, Schwierigkeiten zu überwinden. Frauen besitzen Boutiquen oder Friseursalons und Restaurants in größeren Städten und organisieren Catering-Aktivitäten als Familienbetriebe. Auch haben weibliche Architekten und Ingenieure ihre eigenen Büros eröffnet, weil sie lieber selbstständig sein wollen, als in Betrieben zu arbeiten, die von Männern geleitet werden. Dort wird ihr Können gering geschätzt. Es ist nicht ungewöhnlich, dass Frauen Gemüseläden, Kliniken, Kühlhäuser, Reisebüros oder Werbeagenturen betreiben. Heute sind es Frauen, die vor allem englischsprachige Schulen leiten, überhaupt sind pädagogische Berufe attraktive Arbeitsplätze für Frauen. Viele Frauen mit einer guten Schulbildung werden auch Journalistinnen, und zwar nicht nur bei Zeitungen, sondern auch bei den elektronischen Medien. In der Hauptstadt Dhaka sind bei den Zeitungen 4% der Journalisten Frauen, beim Fernsehen beträgt der Frauenanteil 6%. Die meisten sind als Redakteurinnen tätig, nur wenige als Reporterinnen. Der höhere Frauenanteil im Fernsehen erklärt sich aus der Frauenquote, die auch für das Regierungfernsehen gilt.